

# Aufgaben nach dem Kriege.

Der Sieg der deutschen Elektrotechnik. Wenn es auch heute noch verfrüht und darum unangebracht erscheint, mitten im Kriegsgemirr Dinge des Friedens zu erörtern, so ist es nicht nur statthaft, sondern sogar Pflicht vor- ausblickender Wirtschaftlichkeit, von den Wünschen und Aufgaben in friedlicher Zukunft auf dem besonderen Gebiete der Industrie zu sprechen. Unter den Industrien, die durch den Krieg — seine Bedürfnisse und hemmenden Erscheinungen — besonders in Anspruch genommen werden, sind die technischen Industrien als die wichtigsten zu nennen. Unter ihnen wiederum steht die Elektrotechnik mit an der Spitze.

Die erste der Friedensaufgaben der Elektrotechnik muß ohne Zweifel in dem Bemühen von Forschern und Praktikern bestehen, festzustellen, inwieweit man die Ergebnisse der elektrischen Industrie bei möglicher Sparsamkeit mit den im Lande nur in geringen Mengen gewonnenen Rohstoffen wie Kupfer, Nickel und Zinn, und doch in jener Vollendung herstellen kann, die der deutschen Elektrotechnik den Weltmarkt verschafft. Zwei Gründe sprechen für die Befolgung dieser Ziele. Erstens streben wir eine mögliche Unabhängigkeit von dem Auslande an, indem wir uns mit manchen, im Lande selbst gewonnenen Rohstoffen, die wir zunächst noch als Ersatzstoffe bezeichnen, behelfen, folglich auch das Gold im Lande behalten, und durch die Ergebnisse an Frachten und Zinsen billiger produzieren können, zweitens unterstützen wir den heimischen Bergbau und die heimische Zinn- und chemische Industrie, da in Zukunft ihre Ergebnisse in höherer Maße als bisher von der Elektrotechnik benötigt und verbraucht werden.

Nach drei Richtungen muß die elektrische Industrie vorarbeiten, um allen kommenden Wünschen entsprechen zu können. Das durch den Krieg Verbrauchte muß ersetzt werden, die durch den Aufwand des Augenblicks beiseite geschobenen Friedensaufträge müssen ausgeführt werden, alle von der Elektrotechnik abhängenden Friedensindustrien müssen in ausreichendem Maße versorgt werden können. Hierzu kommt der gewinnbringende Handel nach dem Auslande. Es liegt fest, daß unsere jetzigen Feinde den Leistungen der deutschen elektrotechnischen Industrie sich auch in Zukunft nicht werden auf die Dauer verschließen können. Im Jahre 1913 betrug unsere Ausfuhr an elektrotechnischen Erzeugnissen nach dem europäischen Ausland, insbesondere in die Gebiete der feindlichen Großmächte, rund 240 Millionen Mark.

Man wird nicht dem Wunsche entsagen können, die deutsche elektrotechnische Industrie wieder mit Aufträgen zu betrauen. Dafür tragen die unerreichte Vollkommenheit der deutschen elektrotechnischen Erzeugnisse und die Mangelhaftigkeit des deutschen Kaufmanns. Da der Wert der Ausfuhr der deutschen elektrotechnischen Erzeugnisse nach Übersee vor dem Kriege bei nahe 100 Millionen Mark betrug, kann man sich einen Begriff davon bilden, in welchem Maße die überseeische Weltwirtschaft durch die englische Weltbeherrschung zur See geschädigt wurde. Wird von unseren siegreichen Truppen erst die Freiheit der Meere erlangt werden, werden wir wohl unsere Sorge auch der überseeischen Rundschau angedeihen lassen.

In mannigfacher Weise wird die Elektrotechnik dazu berufen sein, an der Schaffung neuer volkswirtschaftlicher Werte regsten Anteil zu nehmen. Die von ihr wie, von einem Nervenzentrum ausgehende Kulturarbeit wird die bis jetzt nur zum Teil oder garnicht ausgeübte Bodenschätze heben und zum Wohle der Menschheit verwerten. Primitive und unvollkommene Arbeitsmethoden werden verschwinden und durch die vollkommeneren, auf der Verwendung der Elektrizität als Betriebsmittel beruhenden Methoden ersetzt werden. Viele dieser Pläne sind durch den Krieg entstanden und gelehrt worden. Die zukünftige Errichtung großer Überlandkraftwerke ist hier an erster Stelle zu nennen. Belegte Gebiete sollen durch sie mit billigem elektrischen Strom versorgt werden, was eine außerordentliche Förderung

der Landwirtschaft und kleinen Industrie bedeutet. Auch unsere städtischen Verbände gegen- über wird die deutsche elektrotechnische Industrie kulturübertrahende und für beide Teile wirtschaftlich vorteilhafte Aufgaben zu erfüllen haben. Schließlich nennt Ingenieur Steiner als eines der wichtigsten Zukunftsziele unserer Elektrotechnik die Einrichtung eigener überseeischer Kabelverbindungen, welche in erster Linie dem friedlichen Handel dienen, in zweiter Linie den Zweck erfüllen sollen, der Übermittlung lägen- hafter Nachrichten und der Verkündung der deutschen Sache jenseits des Ozeans endgültig die Spitze abzubrechen.

## Von Nah und fern.

Sendungen an deutsche Kriegsgefangene. Trotz wiederholter Warnungen werden den deutschen Gefangenen in Feindeland von

## Die Überschwemmung in Holland.

Überflutet Bauernhaus in Nordholland.



Unter Nordholland Holland ist von einem schweren katastrophalen Überschwemmungsunglück heimgesucht worden. Die wilde See hat die Deiche durchbrochen, und die Äuften überfluteten das reichbesetzte, frucht- bare Land. Der Fisch vieler Jahre wurde in diesem unermesslichen Schaden ist angetrieben worden. Nicht nur Sachschaden ist entstanden, auch eine Anzahl Menschen hat ihr Leben eingebüßt. Man weiß, daß

Apparat steht sie in die Lage, der Verbesserung steht die neuesten Nachrichten des Tages zu übermitteln. Die erste Nummer gibt ein ge- reizes Spiegelbild, welches rege Leben bereits in Wina herrscht. Wir finden eine Bekannt- machung des Oberbefehlshabers Ost über die Einrichtung des Postverkehrs im besetzten Ge- biet, eine Besprechung der Gründung der Operette und weiter einen Artikel über die deutsche Verwaltung in Wina.

Neuland für Obstplantagen am Rhein. Auf der hessischen Seite der Rhein- strecke Mainz-Bingen wird jetzt die Arbeit, die dortigen Niederungen und Tämpel, die bis- her Bruchstätten der Stochmüden waren, trocken zu legen und der Kultur zuzuführen, vor- wärts. Es wird begonnen mit den Gebieten bei Bubenheim und Heidesheim, wo die Tämpel mit Kies und gutem Überboden auf- gefüllt und vorwiegend für Obstplantagen hergerichtet werden. Namentlich Pfirsiche und

er nach beendetem Verkauf an die ausländische Stelle abführen.

Eine Nachnahmefarte 17 1/2 Jahre unterwegs. Am 15. November 1898 gab eine Dame in Altona eine Nachnahmefarte auf, die am 28. November 1915 von dem Empfänger in Hamburg zurückgewiesen wurde. Jetzt, am 13. Januar 1916, erhielt sie diese Nachnahmefarte von der Post zurück. Die Karte hat also den Weg von Altona nach Hamburg und zurück in 17 1/2 Jahren zurückgelegt.

Ein Fabrikbesitzer als Brandstifter. In Jauer in Schlesien ist die Wehmannsche Olen- und Apparatefabrik mit wertvollen Olen- fabrikkaten niedergebrannt. Noch während des Brandes wurde unter dem Verdacht der vor- schüsslichen Brandstiftung der Besitzer der Fabrik, Olenfabrikant Wehmann, der sich an den Nach- arbeiten beteiligte, verhaftet.

## Kriegsereignisse.

14. Januar. Fünf große Angriffe der Russen an der beharabischen Front zerschlagen. In den letzten Kämpfen wurden 5100 Russen ge- fangen. Die Montenegriner weichen überall.

15. Januar. Bei der Heeresgruppe des Ge- nerals u. Linningen scheitert ein russischer An- griff von der Front österreichisch-ungarischer Gruppen schließlich des Sturzbogens.

16. Januar. Im Westen beschließen die Eng- länder die Stadt Lille, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz bringt die Andienung Krebs- Ertrages bei Orlanaja den österreichisch- un- garischen Truppen gegen 1000 italienische Ge- rangene, 3 Maschinengewehre und 3 Minen- werfer ein. Auch am Talamone Brückenkopf wird den Italienern Gelände abgenommen.

17. Januar. Eine Anzahl der stillbestehenden der Stadt Brest wird durch feindliches Artillerie- feuer zerstört. — Montenegro bietet um Frieden und kapituliert bedingungslos. — Die Türken halten russische Angriffe an der Donau- und Kaukasusfront auf.

18. Januar. Im Westen wird Brest lebhaft von der feindlichen Artillerie beschossen. Mehrere englische und französische Flugzeuge werden heruntergeschossen. — An der Kaukasusfront werden die Russen durch die Türken gezwungen, ihre Angriffe auf der nassen Front einzustellen. — Die große Österreichisch- un- garische Flieger- und Luftschiff-Flotte in Ostgalizien kann als abgeschlossen gelten, nach- dem die Russen 70 000 Mann an Toten und Verwundeten, außerdem 6000 Gefangene ver- loren haben. Ihr Ansturm blieb ohne jeden Erfolg. Ein österreichisch-ungarischer Flieger- geschwader unternimmt einen erfolgreichen An- griff auf Ancona.

19. Januar. Im Westen erzielen die Allern- ärtliche Verbände an der Westfront. — Im Osten greifen deutsche Fliegergeschwader feind- liche Magazinsorte und den Flughafen von Lannopol an. — Kaiser Wilhelm in Belgien. — Ostlich von Gernowitsk ein neues Schloß ent- steht, die Russen können vertrieben gegen die österreichisch-ungarischen Linien an.

20. Januar. Im Westen wird nördlich von Freilingham ein englischer Angriff zurück- geschlagen. Die militärischen Anlagen von Nancy werden von unseren Fliegern ab- bombardiert.

## Vermischtes.

Times-Anzeigen. Alle Leute, die zu Hause alte Landbücher liegen haben, werden gebeten, dieselben bei der „Zammelförderung“ alten Handbücher für „Bambenwerter“ abzu- liefern. Die Handbücher, die für zu nicht mehr nützlich sind, sollen die Hände der „Bamben- werter“ vor der Verbrennung beim Abhandeln be- wahren. — Der kanadische Offizier auf Urlaub, der am 26. Dezember ein junges Mädchen im Schmelz der Boddingtonsline antraf, wird von eben diesem Mädchen gebeten in dieser Zeitung Nachricht von sich zu geben. — Unter- zeichneter Militärarzt bietet um Schenkung eines Vikarhauses für sein einjam gelegenes Lazarett.

Ihren Angehörigen noch immer Briefe, Post- karten oder Gegenstände in Paketen und Ver- packungen geschickt. Dazu gehören Bänder und Verschmürungen in den Landesfarben der Bundesstaaten, Wappen, Bildnisse deutscher Fürsten und Herrscher als Barenzeichen oder Fabrikmarken und ähnliches. Derartig ange- schickte Sendungen werden den Gefangenen nicht ausgehändigt, sondern ohne weiteres be- schlagnahmt. Dadurch entstehen dann häufig Klagen über Unregelmäßigkeiten im Postver- kehr mit den Gefangenen. Mit dieser feindlichen Auffassung unserer Feinde muß gerechnet werden. Im Interesse der Gefangenen kann daher nicht genug empfohlen werden, alle Sendungen ohne derartige Abzeichen zu halten.

Eine deutsche Zeitung in Wina. Seit dem 20. Januar erscheint im Gebiete des Ober- beichshabers Ost die „Wiener Zeitung“, ein unabhängiges Blatt, das tagtäglich erscheint, vollständig von Soldaten hergestellt wird, aber nicht nur für die Armee, sondern auch für die Bevölkerung bestimmt sein soll. Als deutsches Blatt soll es in erster Linie im besetzten Ge- biete des Ostens eine Vorkämpferin für deutsche Kultur sein. Ein eigens ins Leben gerufener

Holland eine außerordentliche Viehwirtschaft besitzt und daß der holländische Viehwirtschaft in der ganzen Welt berühmt ist. Die holländische Viehwirtschaft und der Viehwirtschaft sind in der holländischen Welt geschätzt. Es hat sich aber jetzt eine große Umwälzung ab- geschlossen, an deren Spitze die Königin steht. Nach der Kriegsgewalt ist ein Krieg beschleunigt, bestend eingetreten.

400-jähriges Postkastell. In diesem Jahre sind 400 Jahre seit Gründung einer Post nach heutigen Begriffen verfloßen. Am Jahre 1516 wurde die erste Thurn und Taxische Post zwischen Wien und Brüssel eingerichtet. Später wurden die Taxischen Posten als Reichs- posten erklärt und Kameral von Taxis und seine Nachkommen damit belehnt. Im Jahre 1867 verkaufte das Haus bekanntlich alle Postrecht- sime an Preußen.

Gold gab ich für — Fett. Ein eigen- artiges Mittel, zurückgehaltene Goldstücke her- auszulösen, hat ein Schlächtermeister in Kettchen- berg bei Fürttenwalde mit großem Erfolge angewendet. Er machte bekannt, daß er gegen Zahlung in Gold fünf Pfund Fett abgeben würde. Zahlreiche Hausfrauen wanderten nach Kettchenberg, um dort das kostbare Fett zu er- halten. In etwa zwei Stunden verkaufte der Meister sechszehn Schweine und dazu eine Menge von Fett. 750 Mark in Gold kamte

„Und ich sage Ihnen, hierauf pläzt die Woche. O, ich habe acht gegeben. Hoch in derselben Stunde ist er nach Hohen-Salbach, da hat's wohl einen Krach gegeben, und ein paar Tage darauf ist der Rechtsanwalt hier, Verhandlungen gehen los, der Verkauf von Hohen-Salbach steht in den Zeitungen. Ja — es tut mir leid, aber — alles ist mein Wert!“  
Mit einem Auge leerte sie ihr Glas und sah den Fremden stolz und triumphierend an.  
„Das gnädige Fräulein soll wie eine Waise herkommen. Ja, der hab' ich's ge- geben, der hab' ich's geküßt zurückgegeben.“  
Hugo schüttelte den Kopf. Der Junker war wirklich ein Mann verriekt. Sein ganzes Familienvermögen hing an dieser Waise.  
„Run sing auch er an zu erzählen und mit einigen Beispielen das Benehmen Hans' Meinhers zu lächeln. Die Wirtin sah sorglos- voll drein. Sie hätte gern den harmonischen Fremden als Schlichter gesehen, aber sie konnte den Charakter ihres jungen Herrn doch zu gut, um nicht für eine glänzende Lösung zu bangen. So riet auch sie dringend zu schrift- lichen Verträgen und Verträgen, bei den Dor- tswohnern auch für ihn Zustimmung zu machen, damit bei Gelegenheit der gnädige Herr ein wenig dreinschaut werden könne.  
„So schließen sie beide in gutem Einver- nehmen.“

12. Magdalena ging in dem Pefeghammer auf und ab, getrieben von einer übermächtigen Waise. Sie mochte, Hugo Schling mochte jetzt von Hohen-Salbach zurück sein, jeden Moment konnte er kommen. Er hatte ihn gesehen, ge- sprochen — er brachte ihr die Gewißheit, daß dieser Bolly der ihre war —  
Sie blieb stehen und rang die Hände in- einander. Ja, sie hatte Hohen-Salbach gerettet vor dem gestrigen, herzlosen Käufer. Es war ihre. Die Erregung der Angst und Ver- sorgnis um dieses herrliche Stück Land, die konnte man weiden. Aber — was nun weiter? begann nicht erst hier eine Qual ohne Grenzen? Sie, die am liebsten alle ihre Sinne zugeschlossen hätte vor jeder Erinnerung — sie mußte ihre Gedanken jetzt fortwährend damit beschäftigen.  
Da lang er. Raum fand sie Worte, ihn zu begründen. Die Aufregung ließ es ihr vor den Augen flimmern.  
Und es war unmöglich, diesen Zustand zu verhehlen. Er überließ ihn sofort und legte ihn ohne Abzug zu seinen Gunsten aus.  
Ein Rästel, in dem eine kleine Anglich- felt wegen seiner mangelhaft erfüllten Pflichten gelassen hatte, wurde sicherer. Er machte eine unverständliche Begründung und nahm dann den Sieg, dem sie ihm wegdankt hat. Dann sah er einen Moment in ihre großen bangen Augen.  
„Die Fremdenhochzeit, die ich Ihnen so gern gebracht hätte, gnädiges Fräulein, muß ich leider noch etwas zurückhalten“, sagte er. „Der Ver- käufer ist ein etwas verdorbenes Mensch, der die sonderbarsten Schwirrigkeiten macht.“  
In Magdalena's Gesicht lag eine heilige Abte. Sie wandte den Kopf, um sie zu verbergen, aber sie verließ sich nur noch mehr.  
Er sah es und lächelte. „Sie meinte, sie hätte kaum, was er spreche, ihr ganzer empfindungs-

fähiger Sinn hänge nur an seiner Persönlichkeit. Das Rästel blieb in seinem Gesicht, als er fortfuhr:  
„Ja, denken Sie, er hat unglücklich rade Manieren. Fast wie eine Weibsbildung schien er mein Angebot anzusehen.“  
„So gibt er Hohen-Salbach nicht her?“ fragte Magdalena atemlos.  
„Er wird schon — wird schon“, beruhigte Hugo. „Seben Sie, ich bin ja ein friedlicher Charakter. Will mich gar nicht mit dem jungen Kaufmann einlassen, wenn er so ungezogen und hartebüchig auftritt. Von nun an verhandle ich schriftlich mit ihm. Denn so hochabend er sich jetzt stellt, nachgeben wird er schließlich doch.“  
„Vielleicht doch nicht“, sagte Magdalena sinnend.  
„Eine ganz leise, verhaltene Freigeig lag in ihrer Stimme. Ihre Hände schüttelten sich und durch ihre Seele ging ein kaltes Licht. Er tat es nicht! Er gab kein Hohen-Salbach nicht an Hugo Schling —!  
„Er wird müssen“, fuhr Hugo fort. „Der ganze Mensch scheint ja aus lauter dummen Streichen zusammengesetzt. Von Geschäftsmann keine Spur. Denken Sie, er war reich verlobt, mit einer Baroness, die kein Gut in Händen hielt. Die Geschichte dahinter war von seinem Stief- vater her, der ein laedere Feigling war und von ihr das Geld genommen hatte.“  
„Was —?“ sagte Magdalena. In ihre Augen kam plötzlich ein seltsames Leben. Was redete er da? Bon diesem Stiefvater rührte die Geld- hülfe her?  
„Ja, gnädiges Fräulein, Sie kennen solche Verhältnisse nicht. Vor Ihrem reinen, erhabenen

Sinn — ja, ich meinte eben nur, wie nötig es ist, daß Sie einen ungewöhnlichen Kämpfer in dieser Welt der Verworfenheiten zu Seite haben.“  
Eine Pause trat ein. Magdalena hatte keine Rede kaum gehört, ihre Seele brannte nach der Fortsetzung, doch sie wagte kein Drängen.  
„Ja, also die Sache war ja nicht gerade vorurteilfrei. Aber der junge Mann war doch, wenn auch an sich schuldlos, da hineingeworfen und stand ganz in Händen der Baroness. Er soll ja eine unglückliche Verlobungsgabe ab- gegeben haben. Da vollführt ein seltsames Ha- raktermädchen den alten Herrn einen kleinen Nam- entakt an der Baroness, an sich so dumm, wie nur Landgänschen dumm sein können; sie schickt dem widerwärtigen Verlobungsmann einen Brief, keinen Papas an dies Fräulein. Aber höl- wech verläßt die Baronessmann hätte über dies Intriguenpielchen gelacht. Was aber tut der überpannte Junker? In stiller Entrüstung wühlt er seiner Braut den Krenpel vor die Nase und trümbt damit sich und sein Hohen-Salbach. Kein Wunder, daß er in solcher hochgradig läblen Laune steht.“  
Das war alles über Magdalena hin- gegangen.  
Sie vermochte sich nicht zu rühren, ihr Atem stockte.  
Mit einer unwillkürlichen Bewegung wroßte sie beide Hände auf ihr Herz, als müßte sie es festhalten — vor der Waise, festhalten, die wie ein übermächtiger, voller Waise sich darüber ergog.

12. (Fortsetzung folgt)

